

Helmut Burkhardt

Die Bibel verstehen¹

Hinführung zum Thema

Kürzlich führte das ZDF eine Publikumsumfrage durch. Die Frage lautete: Welches ist ihr bestes Buch? Dass sich auf den vorderen Rängen dann das eine oder andere eher problematische Buch tummelte, sicher auch manche literarische Eintagsfliegen, verwundert nicht.

Erstaunlich aber war doch, dass die Bibel immerhin an zweiter Stelle rangierte. Ehrlich gesagt: damit hätte ich nicht gerechnet. Immerhin ist die Bibel doch bekanntermaßen ein christliches Buch – und Christliches steht in unserer Gesellschaft heute ja nicht unbedingt hoch im Kurs. An zweiter Stelle – und das dazu noch bei einem so alten Buch! Selbst in seinen jüngsten Teilen ist es fast 2000 Jahre alt, in seinen ältesten mehr als 3000 Jahre. Und so etwas wird heute noch gelesen, fragt man sich verwundert?

Nun, die hohe Stimmenzahl für die Bibel mag auch ein wenig erklärbar sein als bloße Nachwirkung ihrer einstigen Stellung in der christlichen Kirche, als diese noch das Leben der Menschen in unserem Land bestimmte. So mag man fragen, ob wirklich alle, die der Bibel ihre Stimme gaben, das aus eigener echter Überzeugung taten? Aber wie auch immer: Hätte man die Frage nur an bewusste Christen gerichtet, sie hätten sicher einmütig die Bibel sogar an die erste Stelle gesetzt.

Warum eigentlich? Das ist die erste Frage, der wir etwas näher nachgehen wollen. Die Bibel verstehen – das heißt zunächst einmal: Verstehen, was die Bibel eigentlich ist, und warum sie Christen so wichtig ist.

1. Verstehen, was die Bibel ist

Zunächst ist es schlicht eine leicht festzustellende Tatsache: christlichen Glauben hat es nie ohne Bibel gegeben. Zunächst zwar ohne das Neue Testament. Das so genannte „Alte“ Testament war die Bibel Jesu und der ersten Christen.² Aber sehr bald kam dann eben doch auch das Neue dazu.³ Und beide zusammen, als

1 Vortrag auf der Konferenz des Netzwerks bekennender Christen (NbC) in Neuhofen/Pfalz am 16.10.2004. Der bewusst allgemeinverständlich gehaltene Vortrag wurde nachträglich durch Anmerkungen ergänzt.

2 Vgl. u. a. J. Hänel: Der Schriftbegriff Jesu, BFChTh 24,5/6, Gütersloh 1919; O. Michel, Paulus und seine Bibel, BFChTh 18, Gütersloh 1929 (ND Darmstadt 1972).

3 Vgl. H. v. Campenhausen: Die Entstehung der christlichen Bibel, Tübingen 1968.

christliche Bibel, waren seither für die Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch Grundlage und Maßstab aller religiösen Erkenntnis. Mochte sie auch im Mittelalter zunehmend hinter einer sich fast verselbständigenden kirchlichen Lehre zurückgetreten sein, so wurde sie doch durch die Reformation wieder neu entdeckt und zur Quelle einer weitreichenden Erneuerung der Kirche. Übersetzungen machten sie jedermann zugänglich. „Sola Scriptura“, die Schrift allein, war eine Grundaussage der Reformation. Und auch Pietismus und Erweckung waren dann wesentlich Bibelbewegungen, Rückbesinnungen auf die Bibel und Versuche, das Leben der Gemeinde und jedes einzelnen von ihr bestimmen zu lassen.⁴

Warum ist das eigentlich so? – Wäre es nicht auch anders denkbar? Tatsächlich hat es immer wieder auch den Versuch gegeben, Religion ganz unabhängig von der Bibel aus der Vernunft heraus zu begründen. So geschah es in der Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Man sagte: Als Mensch weiß ich mich unbedingt zum Tun des Guten verpflichtet, also dazu, so zu handeln, dass der Maßstab meines eigenen Handelns jederzeit zum Grundsatz allgemeinen Handelns gemacht werden könnte.⁵ Da es sich aber immer wieder zeigt, dass Menschen, die so handeln, dabei den Kürzeren ziehen und von weniger gewissenhaften Menschen Nachteile in Kauf nehmen müssen, ist solches Handeln nur vernünftig, wenn es eine Instanz gibt, die einmal den gerechten Ausgleich wieder herstellt. Und das muss wohl Gott sein.⁶ Bei einem so vernünftig begründeten Glauben braucht es eine Bibel allerdings nicht.

Aber: christlich war das offenbar nicht. Christen wussten sich immer schon und wissen sich noch in ihrem Glauben an Gott und ihrem Reden von Gott von der Bibel abhängig. Warum?

Das hängt mit dem Wesen ihres Glaubens zusammen. Der ist eben nicht etwas, das in ihnen selbst entstanden wäre, sei es aus solchen Vernunftüberlegungen oder irgendwelchen Gefühlen heraus⁷. Sondern dass Christen zum Glauben an Gott fanden, zum Glauben an diesen einen Gott, hing damit zusammen, dass der Grund ihres Glaubens von außen auf sie zukam: dass Gott, so bezeugten sie, von sich aus aktiv wurde, sich selbst offenbarte. D. h. dass etwas Bestimmtes *geschah*, das ihnen Anlass zum Glauben und Grund zur Gottesgewissheit wurde.⁸

4 Vgl. M. Dreytza, R. Riesner, G. Ruhbach, H. Burkhardt: Bibel, in: ELThG 244–256.

5 So der sog. kategorische Imperativ des Philosophen I. Kant (Grundlegung der Metaphysik der Sitten, B 51f).

6 So die Ableitung der Gottesgewissheit bei I. Kant als Postulat der praktischen Vernunft (Kritik der praktischen Vernunft, A 223ff).

7 Sei es auch das Gefühl „schlechthinniger Abhängigkeit“, das Schleiermacher der Religion zugrunde legte (Der Christliche Glaube § 4).

8 Vgl. A. Schlatter: Atheistische Methoden in der Theologie, BFChTh 9,5, Gütersloh 1905, S. 229–250, bes. S. 240f (ND in: A. Schlatter: Die Bibel verstehen, Gießen 2002, S. 131–148, bes. S. 140); vgl. K. Bockmühl: Die Wahrnehmung der Geschichte in der Dogmatik Adolf Schlatters, in: ders., (Hg), Die Aktualität der Theologie Adolf Schlatters, Gießen 1988, S. 93–112; W. Neuer: Das Verständnis von Geschichte bei Adolf Schlatter, in: ThBeitr 35,2004, S. 39–54.

Christlicher Glaube ist Glaube an Jesus Christus. Er gründet also darin, dass dieser Jesus Christus kam, damals in dem kleinen Land der Juden, am fernen Rande des römischen Weltreichs. Er war wie andere Menschen auch. Und doch war er zugleich ganz anders. Er trat auf mit einer Botschaft, die nicht einfach schöne, kluge Gedanken weitergab, sondern ein Ereignis ankündigte und zu persönlichen Konsequenzen daraus aufrief: „Kehrt um, denn die Königsherrschaft Gottes ist nahe.“ (Mt 4,17). „Kehrt um, bekehrt euch“ das war die geforderte Konsequenz. „Das Reich Gottes, seine königliche Herrschaft ist nahe, bricht jetzt an“: das war das Ereignis, dessen Eintreffen Jesus verkündete. Er tat es mit einzigartiger Vollmacht und handelte entsprechend. „Ausgewiesen durch Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn tat“ heißt es später im Rückblick (Apg 2,22). Gerade Armen und Kranken, unter der Unbarmherzigkeit anderer Menschen wie unter eigener Schuld Leidenden wandte er sich zu in Worten und Taten der Barmherzigkeit, in denen die barmherzige Zuwendung Gottes selbst zu den Menschen erkennbar wurde. Bis dann der Hass seiner Feinde ihn ans Kreuz brachte, das er ohne Widerstand erlitt. Denn, so sagte er selbst, so war es der Wille seines himmlischen Vaters, dass er sein Leben hingab zur Versöhnung einer in Sünde verlorenen Menschheit mit Gott. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Dann aber geschah wieder etwas, womit keiner zu rechnen gewagt hatte: Der Getötete wurde auferweckt aus dem Tod. Das Grab, in das man ihn gelegt hatte, wurde leer aufgefunden. Er aber, der vom Tod Auferstandene, erschien seinen Jüngern lebend in neuer, verklärter Gestalt und deutete ihnen das Geschehene: „Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lk 24,26). „Denn“, sagt er, „so ist es geschrieben“ (V. 46).

Geschrieben – wo denn? Nun, in den Schriften des Alten Bundes, in den Büchern des Gesetzes und der Propheten. – Und wieder werden wir damit nicht auf allgemeine Gedanken und Erfahrungen verwiesen, sondern auf bestimmte historische *Ereignisse*: darauf, dass da einst eine Stimme kam (die Bibel sagt: von Gott her) zu dem Mann Abraham: „Geh aus deinem Vaterland ... deinem Vaterhaus in ein Land, das ich dir zeigen will.“ (Gen 12,1). Und weiter: „Ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen ... in deinem Namen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (V. 2–3). Ein einziger Mann wird von Gott angesprochen und so sein Leben in einen neuen, weiten Horizont hineingestellt.

Dann aber *geschieht*, was angekündigt war: ein Volk wächst heran. Es gerät in die Knechtschaft unter einem anderen Volk. Und wieder greift Gott ein: Er redet zu dem Mann Mose (Ex 3), offenbart sich ihm als der ewige Gott („Ich bin, der ich sein werde“ V. 14) und beruft und bevollmächtigt ihn zum Befreier des Volkes aus der Knechtschaft in Ägypten und zum Führer in das verheißene Land (V. 7–10). Er erklärt das Volk zu seinem Volk, zu einem heiligen Volk, das Gott gehört und berufen ist zur Priesterschaft unter allen Völkern (Ex 19,5f). Und dann gibt er ihm die Gebote, die dem Volk helfen sollen, als Gottes Volk, also

als heiliges Volk zu leben und so ein Zeugnis für Gott unter allen Völkern zu sein (Ex 20).

Aber das Volk entzieht sich immer wieder und zunehmend seiner Berufung und den Ordnungen Gottes und geht seinen eigenen Weg. Wieder und immer wieder greift Gott ein, indem er Propheten als seine Boten zum Volk sendet, die es zur Umkehr rufen und schließlich Gottes Gericht über seine Sünde ankündigen (Sach 1,4). Vergeblich. Selbst das Eintreffen des angekündigten Gerichts in der Zerstörung Jerusalems und der Wegführung in die Gefangenschaft in Babylon bringt keine wirkliche Änderung. Trotzdem wird den Propheten, über allen Zerbruch hinweg, eine Perspektive der Hoffnung gegeben: einmal wird doch die Wende kommen, da wird Gott einen neuen Retter, den einen Gesalbten Gottes, den Messias, schicken (Jes 11; Sach 9) und einen neuen Bund stiften (Jer 31).

Und so *geschieht* es. Das im prophetischen Wort Angekündigte trifft ein. „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Kehrt um und glaubt an das Evangelium“. Jetzt ist es so weit! Was die Propheten angekündigt haben ist jetzt da! Mit dieser Botschaft tritt Jesus vor das Volk (Mk 1,15). Er selbst ist die Erfüllung der Weissagung. „Wenn ich durch den Geist Gottes die Dämonen austreibe, so ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen!“ (Mt 12,28). Der Evangelist Johannes wird das Kommen Jesu einmal so beschreiben: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). Jesus ist der kommende Weltrichter (Mt 25; Apg 17,31). Aber noch ist dieser letzte Tag des Gerichts nicht da, der Tag, an dem alle Bosheit gerichtet wird. Noch gilt: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde“ (V. 17). Der kommende Richter ist schon da, aber in der niedrigen Gestalt des Menschensohns, des für uns leidenden Gottesknechts. Aber weil er der kommende Richter ist, ist sein Angebot des Heils deshalb auch das letzte, definitive, über das hinaus es kein anderes mehr geben wird. „Und zuletzt sandte er den Sohn“ heisst es in einem Gleichnis Jesu (Mt 21,37). Der Apostel Petrus bekennt: „Es ist in keinem anderen Heil“ (Apg 4,12). Und der Brief an die Hebräer fasst zusammen: „Nachdem vorzeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn“ (Hebr 1,1–2). „In den letzten Tagen“ – und also letztgültig.

Als Zeugnis von diesem *letztgültigen Heilshandeln Gottes* ist das ganze Neue Testament Wort Gottes. Als darauf hinzielendes, hinführendes Zeugnis gilt Gleiches auch vom Alten Testament. Wer Gott, erkennen will, der sich in Jesus Christus definitiv offenbart hat, der kann ihn hier finden, und nur hier.⁹

Dabei ist der Gott, der seinen Sohn zu unserer Erlösung gesandt hat, auch der, der von Ewigkeit her war, und als solcher auch der Schöpfer von allem ist (Gen 1–2). „Er sprach: es werde Licht! Und es ward Licht“ (1,3). „Durch Gottes

9 Vgl. dazu H. Burkhardt, Bibel, systematisch, in: ELThG 254.

Wort wurde die Welt gemacht“ bezeugt der Hebräerbrief (11,3). Deshalb weist auch dieses sein Werk auf seinen Wirker zurück (Ps 19,2; Röm 1,19f). Aber: wirkliche Gewissheit Gottes und Gemeinschaft mit ihm ist nur durch Jesus Christus gegeben. Die Letztoffenbarung Gottes in Christus ist deshalb der Integrationspunkt nicht nur der Heilsgeschichte, sondern auch aller Weisheit überhaupt (Kol 1,19).

So fügt sich die unendliche Vielfalt der biblischen Zeugnisse zu einer großen inneren Einheit zusammen als Rede Gottes an die Menschen, als definitiv verbindliches und unüberholbares Wort Gottes. Alle biblischen Zeugen in ihrer Vielfalt, die biblischen Historiker, Propheten, Dichter, Weisheitslehrer und Apostel, alle sind sie auf je ihre Weise von dem geschichtlichen Offenbarungshandeln Gottes bestimmt und in dem, was sie bezeugen, von Gottes Geist geleitet. Deshalb kann der Apostel Paulus von der ganzen Schrift zunächst des Alten Bundes sagen, was aber auch auf das Neue Testament mit zu übertragen ist, dass sie „unterweisen kann zur Seligkeit (Rettung) durch den Glauben an Christus Jesus. Denn alle Schrift, von Gott eingegeben (wörtlich: gottgehaucht) ist nütze zur Lehre, zur Aufdeckung der Schuld, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit“ (2 Tim 3,15f). „Alle Schrift“, wörtlich: jede Schriftstelle, bis ins einzelne Wort hinein, ist gottgehaucht, inspiriert¹⁰. Kein Wort kann als nur menschlich herausgebrochen werden. Alles dient dem, der es hört und liest, dazu, Gott immer besser kennen zu lernen und mit ihm zu leben.

Diese „Nützlichkeit“ hat die Bibel immer wieder neu bewiesen. Wo immer es in der Geschichte der Christenheit zu wirklicher geistlicher Erneuerung kam, da kam sie aus einem erneuten Hören auf das Wort der Schrift. Und so wird es auch in Zukunft sein. Alle noch so klug ausgedachten Methoden der Mission und des Gemeindebaus sind vergebliche Mühe, wo nicht die eigentliche Erneuerung vom biblischen Wort erwartet wird, in dem Gott selbst zu uns redet. Umgekehrt: Wo die Schätzung der Bibel als Gottes Wort schwand und man nur noch bloßes, unverbindliches Menschenwort in ihr meinte sehen zu können, da läuteten bald die Totenglocken über einer sterbenden christlichen Frömmigkeit.

2. Verstehen, was die Bibel sagt

Die Bibel verstehen heißt zunächst, sahen wir: verstehen, was sie *ist*, nämlich Gottes Wort. Dieses Wort aber will nun auch in dem, was es sagt, gehört und verstanden werden. Die Bibel verstehen heißt also weiter: verstehen, was sie *sagt*.

10 Vgl. H. Burkhardt: Die Inspiration der Bibel, in: S. Grosse, J. Walldorf (Hg.): Gotteswort in Menschenwort? Zum Verstehen und Auslegen der Bibel, Porta Studien 30, Marburg 1999, S. 57–67.

Immer wieder aber hatten und haben Menschen Probleme mit dem Verstehen der Bibel. Das hat scheinbare und wirkliche Gründe, denen nachzugehen lohnt, um solche Hindernisse zum Verstehen der Bibel aus dem Weg zu räumen, so weit das möglich ist, und so ihrem Wirken unter uns ungehindert Raum zu geben.

2.1 *Ein scheinbares Hindernis für das Verstehen der Bibel*: Menschen können Menschenworte verstehen. Aber wie sollen Menschen Gottesworte verstehen können?

Zunächst könnte man auf diese Frage natürlich durch den Hinweis darauf antworten, dass Gott sich eben menschlicher Worte bedient. Aber damit ist das Problem nicht aus der Welt.

Ich möchte das an einem Beispiel verdeutlichen. Die Evangelien erzählen uns, dass Jesus eines Tages im kleineren Jüngerkreis von seinem bevorstehenden Tod spricht: er müsse nach Jerusalem gehen und werde dort „... viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden“ (Mt 16,21). Petrus hört die Worte, aber versteht sie nicht wirklich. Er hört nur etwas von „getötet werden“ und seine spontane Reaktion ist: „Herr, das verhüte Gott! Das widerfahre dir nur nicht!“ (V. 22). Er versteht nicht, dass dieser Weg des Leidens des Sohnes Gottes nötig ist um der Erlösung der Menschen willen. Warum versteht er es nicht? Weil er ganz selbstverständlich sein eigenes Leben erhalten möchte und nicht bereit ist, sich selbst zu verleugnen und sein Kreuz auf sich zu nehmen (vgl. V. 24). Mit einem Wort: seine Sünde hindert ihn am Verstehen.¹¹ „Hebe dich von mir, Satan“, sagt Jesus zu Petrus, „du bist mir ein Ärgernis; denn du denkst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ (V. 23). Paulus beschreibt den gleichen Sachverhalt einmal so: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, er kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich verstanden sein“ (1 Kor 2,14). Und er fährt fort: „Der geistliche Mensch aber ergründet alles“ (V. 15). „Der geistliche Mensch“ - den gibt es also und damit die Möglichkeit des Verstehens der Gottesworte. Aber wie wird denn einer ein „geistlicher Mensch“? Antwort: Nur durch das erneuernde Wirken des Geistes Gottes am Menschen. Eben das aber geschieht durch das Wort Gottes in Menschengestalt. Darum hat Gott sich zu den Menschen herabgeneigt, um sich ihnen in ihrer eigenen Sprache zu offenbaren (J. G. Hamann)¹². „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren gehen; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft“ (1 Kor 1,18). Wo wir das Wort Gottes in seiner menschlichen Gestalt hören, da lässt es uns nicht, wie wir sind. Entwe-

11 Diesen Aspekt des Verstehens der Bibel betont mit Recht die sog. pneumatische Exegese; vgl. H. Frey: *Die Krise der Theologie*, Wuppertal 1971; dazu G. Maier: *Biblische Hermeneutik*, Wuppertal⁴2003, S. 318f.

12 J. G. Hamann, *Biblische Betrachtungen*, in: *Sämtliche Werke*, hg. von J. Nadler, Bd.1, Wien 1949, S. 91, 15–17.

der verschließen wir uns ihm im Unglauben. Und wenn wir trotzdem weiter die Bibel lesen, vielleicht einfach, weil es zu unserem Beruf als Theologe gehört, kommen wir unweigerlich zur Bibelkritik. Oder wir öffnen uns dem Wort im Glauben, lassen Gottes Geist sein erneuerndes, unwandelndes Werk an uns tun. Dann kommt es zum Verstehen der Schrift, Schritt für Schritt. Gott hat nun einmal nicht in unverständlichen Worten zu uns geredet (etwa „in Engelszungen“ 1 Kor 13,1), sondern durch menschliche Zeugen. Selbst da, wo er unmittelbar redet, etwa mit einer Stimme vom Himmel, redet diese Stimme in Worten einer bestimmten menschlichen Sprache (z. B. bei der Bekehrung des Paulus „auf hebräisch“, Apg 26,14). Aber: das Achten auf diese vom Geist Gottes geprägten Menschenworte ist der einzige Weg, Gott zu erkennen, d. h. geistlich zu werden. Das ist ein nie endender Prozess. „Denn unser Wissen ist Stückwerk“, sagt der Apostel Paulus (1 Kor 13,9), und bleibt es, solange wir leben. Erst „wenn das Vollkommene kommt, wird das Stückwerk abgetan“ (V. 10). Deshalb sollen wir stets darum bemüht sein, in der Erkenntnis Gottes zu wachsen (Kol 1,11). Das aber geschieht zuallererst und grundlegend im immer neuen Hören auf das Wort der Schrift. Da lernen wir nie aus. Martin Luther hat noch unmittelbar vor seinem Tod vom Verständnis der Bibel gesagt: „Den Vergil kann in seinen *Bucolicis* und *Georgicis* (Schriften vom Hirten- und Ackerbauleben) niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Hirte oder Landwirt gewesen ... die heilige Schrift meine niemand genügend verschmeckt zu haben, er habe denn hundert Jahre mit den Propheten Kirchen geleitet. Darum ist es etwas ungeheuer Wunderbares um 1. Johannes den Täufer, 2. Christus, 3. die Apostel (d. h. um ihr Verständnis der Schrift). Du lege nicht Hand an diese göttliche Äneis, sondern verehere gebeugt ihre Fußtapfen! Wir sind Bettler: das ist wahr“¹³.

2.2 *Ein wirkliches Hindernis für das Verstehen der Bibel: die geschichtliche Ferne der Bibel*

Auch wenn wir also davon ausgehen, dass das Gotteswort der Bibel in seiner menschlichen Gestalt unserem Verstehen zugänglich ist, bleiben für das Verstehen doch gewisse Hindernisse. Schon allgemein gilt, dass wir Menschen untereinander sehr unterschiedlich sind. Dass wir uns trotzdem gegenseitig verstehen, ist alles andere als selbstverständlich – und geschieht ja auch oft genug nicht.

Das gilt in noch höherem Maße von der Bibel. Denn die Menschen der Bibel waren nicht nur von uns unterschieden wie andere es heute sind, sondern zusätzlich dadurch, dass sie in einer ganz anderen, lange zurückliegenden Welt lebten. Sie sprachen andere Sprachen als wir, Sprachen, die heute gar nicht mehr gesprochen werden. Diese waren wie sie selbst von einer Zeit und Umwelt geprägt, die uns zunächst einmal ganz fremd ist.

13 H. Fausel, D. Martin Luther: Leben und Werk Bd. 2 (1522–1546), München, Hamburg 1966, S. 311.

Um mit der *Sprache* zu beginnen: Wir sind es gewohnt, dass wir die Bibel in unserer eigenen Sprache lesen können, also auf Deutsch. Wobei dann schon wieder die Frage gestellt wird, ob denn das Deutsch etwa der Lutherbibel überhaupt noch unser heutiges Deutsch ist? Aber vor allem ist wichtig, dass wir uns klar machen: Ursprünglich ist die Bibel nun eben nicht in unserer Sprache gegeben, sondern in jenen uns fremden antiken Sprachen: Im Alten Testament ist es vor allem das Hebräische, teilweise aber auch (vor allem im Buch Daniel) das Aramäische, eine Art Dialekt des Hebräischen, der z. Zt. Jesu unter Juden die Umgangssprache war, die also auch Jesus vermutlich normalerweise gesprochen hat. Davon zeugen noch einige im Neuen Testament erhaltene Worte wie das hebräische *amen*, *alleluia*, *osanna*, das aramäische *abba*, *korban*, *rabbi* oder *rabbuni*, dazu ganze Sätze wie *maranatha*, *ephata*, *talita kum* und *eloi, eloi, lema sabachthani*¹⁴. Normalerweise aber ist das Neue Testament uns in griechischer Sprache gegeben, auch die ursprünglich sicher aramäisch gesprochenen Worte Jesu, und zwar im sogen. Koine-Griechisch, einer im Unterschied vom klassischen Griechisch damals im ganzen römischen Reich verbreiteten populäreren Form der griechischen Sprache.

Das heißt: Unsere Lutherbibel ist genau genommen gar nicht das Gotteswort, wie es ursprünglich gegeben und von Gottes Geist inspiriert war, sondern nur ein Versuch, das in jenen alten Sprachen gegebene Gotteswort in unsere Sprache zu übersetzen. Das aber ist und bleibt immer ein Versuch. Ein erfahrener Bibelübersetzer, Franz Rosenzweig, hat einmal gesagt: „Übersetzen heißt zwei Herren dienen. Also kann es niemand“ (Kleine Schriften 141). Zwei Herren: das sind Worttreue und Verständlichkeit, das sind die Verantwortung gegenüber der Aussageabsicht des Autors und gegenüber den Verstehensmöglichkeiten des heutigen Lesers. Sprache ist ja nie eine bloße Hülse, die man beliebig auswechseln könnte, ohne dass der Inhalt davon berührt wäre. Bei den biblischen Sprachen, vor allem dem Hebräischen, heißt das: diese Sprache ist unlösbar mit der Geschichte Gottes mit dem Volk, das sie sprach, und deshalb mit seiner Gotteserfahrung verbunden. Wollten wir versuchen, die alte Sprache ganz hinter uns zu lassen, bestünde die Gefahr, dass wir damit in mancher Hinsicht auch den Inhalt verlören.

Als ich am Anfang meines Theologiestudiums Hebräisch zu lernen hatte, da vertrat ich einmal, ich weiß das noch, als wäre es gestern gewesen, im Gespräch mit einem Vikar in unserer Gemeinde die Auffassung: Hebräisch lernen ist doch eigentlich für den normalen Theologen völlig überflüssig. Es gibt doch genug gute, wissenschaftlich abgesicherte Übersetzungen! Ich musste bald einsehen, dass das töricht war. Vielmehr: die beste Übersetzung ersetzt den Urtext nicht. In den nun fast vierzig Jahren meines Dienstes als Pfarrer habe ich deshalb noch nie eine Predigt oder auch nur Andacht gehalten, ohne in der Vorbereitung mit einer eigenen Übersetzung des Textes zu beginnen. Natürlich, nicht jeder in der Ge-

14 Vgl. J. Jeremias: Neutestamentliche Theologie, 1. Teil: Die Verkündigung Jesu, Gütersloh 1971, S. 14–19.

meinde kann die alten Sprachen lernen. Obwohl es Kennzeichen für den Pietismus als Bibelbewegung war, dass damals nicht selten auch Nichttheologen sich um die Kenntnis der biblischen Sprachen bemühten¹⁵. Aber zumindest eine verantwortliche öffentliche Verkündigung des Evangeliums kann ich mir in der Regel ohne Nutzung der biblischen Sprachen nicht denken. Wer aber im Studium die Möglichkeit hatte, sie zu lernen, sie dann in der Praxis aber vernachlässigt, handelt m. E. unverantwortlich. Dahinter aber steht in der Regel wohl nicht nur eine gewisse Bequemlichkeit, sondern auch ein mangelndes Verständnis für das, was uns die heilige Schrift eigentlich ist, nämlich Gottes Wort. Für den aber, der die biblischen Sprachen nun einmal nicht kennt, ist es wichtig, dass er sich in seinem Lesen der Bibel nicht einfach nur den neuesten, dem modernen Menschen möglichst mundgerecht gemachten Bibeln anvertraut, sondern um eine wortgetreuere Wiedergabe bemühte Übersetzungen zumindest immer wieder mit heranzieht.

Aber nicht nur die biblischen Sprachen können ein Hindernis für das Verstehen der Bibel darstellen, sondern auch ihre Entstehung in einer für uns längst vergangenen *Zeit und Umwelt*. Wir kennen zunächst die Völker und Länder nicht, von denen die Bibel spricht. Uns sind ihre Sitten und Gebräuche, ihre Weltanschauung, ihre (heidnische) Religion und Philosophie fremd. Wir kennen zunächst die geschichtlichen Vorgänge nicht, in deren Zusammenhang die in der Bibel berichteten Ereignisse standen. Deshalb brauchen wir zum besseren Verständnis der Bibel entsprechende Information z. B. aus der Erforschung der Alten Geschichte, aus der Archäologie, der Religions- und Philosophiegeschichte.

Nicht zuletzt muss man die einzelnen biblischen Aussagen, wenn man sie recht verstehen will, in ihrem innerbiblischen Zusammenhang sehen. Wenn man z. B. ein bestimmtes Pauluswort verstehen will, ist es hilfreich, nicht nur nach dem unmittelbaren Gedankenzusammenhang zu fragen, in dem es steht, sondern auch nach dem weiteren Kontext dessen, was wir sonst von Paulus wissen, aus seinen eigenen Briefen oder Nachrichten über ihn, wie wir sie etwa in der Apostelgeschichte haben. So ist auch zu bedenken, dass Begriffe zu anderer Zeit und in anderem Zusammenhang eine andere Bedeutung bekommen können. Unser heutiges Wort „Dirne“ hat z. B. eine sehr eingeschränkte, negative Bedeutung. Aber das war nicht immer so. „Dirne“ war früher einmal eine völlig unbefangene Bezeichnung für ein junges Mädchen (vgl. heute noch das „Dirndl“-Kleid). Um bestimmte Begriffe in der Bibel richtig zu verstehen, ist es deshalb nötig, etwas über ihre auch außerhalb der Bibel damals übliche Bedeutung zu wissen, vor allem aber nachzufragen, wie und in welcher Bedeutung das gleiche Wort sonst beim gleichen biblischen Autor und darüber hinaus auch sonst in der Bibel gebraucht ist. So ist es bei neutestamentlichen Begriffen immer wichtig, nach ihrer möglichen Vorgeschichte im Alten Testament zu fragen. Geschieht das nicht,

15 E. Beyreuther: Der geschichtliche Auftrag des Pietismus in der Gegenwart, Calwer Hefte 66, Stuttgart 1963, S. 14f.

besteht immer die Gefahr, dass wir die biblischen Begriffe von fremden Voraussetzungen aus verstehen, sei es etwa im Neuen Testament vom griechischen Denken her, sei es von unseren modernen Sprachgewohnheiten aus. Ein kleines Beispiel mag das illustrieren: In einem kleinen Gebetskreis in unserer Gemeinde lasen wir zu Anfang die Losung des Tages. Es war das Wort „Sucht den HERRN, alle ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet!“ (Zeph 2,3) Da meinte einer von uns: Ja, es ist gut, wie ein Kind die Hand des Vaters fasst, die Rechte Gottes zu fassen und von ihm gehalten zu sein. Nun kann man in gewisser Weise sicher sagen, dass die Gebote Gottes uns Halt sind im Leben. Und doch: von Gottes „rechter Hand“ ist hier nun einmal keine Rede, sondern von den „Rechten“ Gottes im Sinne seiner Gebote und Weisungen, womit nun doch zumindest ein anderer Akzent gesetzt ist. Nicht vom Geborgensein bei Gott ist hier die Rede, sondern vom Gehorsam gegen Gottes Willen.

Ein Theologe fragte einmal eine Gruppe Schülerinnen, die miteinander von ihrem Bibelkreis sprachen, was sie denn da gerade läsen. Sie antworteten: „Den Propheten Hesekiel“. Als er meinte, das sei doch aber ein ziemlich schwer verständliches Buch der Bibel, sagten sie: „Ach Herr Professor, was wir nicht verstehen, das legen wir einfach aus.“ Ja, so kann man es auch machen. Und wie oft machen wir es tatsächlich so, gerade in unseren Hauskreisen! Aber richtig ist es bestimmt nicht. Ganz im Gegenteil: Sinn allen Bibellesens ist doch gerade, nicht das zu hören, was wir schon von allein wissen könnten oder was wir möchten, dass es uns gesagt wird, sondern dass wir hören, was wir uns selbst nicht sagen können, gerade wenn es unbequem ist und uns zum Umdenken und zur Veränderung nötigt. Alles kommt also darauf an, dass wir verstehen, was dasteht, was die Bibel wirklich sagt. Das kostet u. U. einige Mühe. „Die Bibel zu haben“, sagt der große Schriftausleger Adolf Schlatter, „ist kein müheloser Besitz“¹⁶. Erst dem aufmerksamen Leser, der bereit ist, sich das Verstehen der Bibel auch etwas kosten zu lassen, wird sie wirklich zu dem Schatz, von dem Zinzendorf singt:

Herr, dein Wort, die edle Gabe,
diesen Schatz erhalte mir;
Denn ich zieh es aller Habe
und dem größten Reichtum für.
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
aber um dein Wort zu tun.

2.3 Die Bibel – Gottes Wort für uns

Sich offen halten für das, was die Schrift wirklich sagt, das ist der erste Schritt im Verstehen der Bibel. Der erste Schritt muss nun aber auch zum zweiten führen:

¹⁶ A. Schlatter, *Erlebtes*, Berlin ⁴1925, S. 74.

dass wir hören, was Gott *uns* in seinem Wort heute sagt. Wir sind als Bibelleser schließlich keine Liebhaber von Antiquitäten (jedenfalls nicht normalerweise und nicht zuerst), sondern Menschen, die nach Gott fragen und nach dem, was er uns *heute* sagt.

Damit aber steht vor uns eine neue Frage: Wie ist es eigentlich möglich, dass dieses Wort aus alter, längst vergangener Zeit zu uns heute spricht?

Manche meinen: Es hat uns eben deshalb, als solch altes Wort, heute nichts mehr zu sagen. Die Zehn Gebote z. B. waren ein Wort aus ihrer Zeit und für ihre Zeit und sind mit ihr vergangen. Falls wir überhaupt Gebote brauchen sollten, dann müssten es neue sein, Gebote aus unserer Zeit und für sie. Ja letztlich müssten wir neue Bibeln schreiben. Und manche moderne Übersetzung ist vielleicht wirklich in der Gefahr, eine solche nagelneue Bibel zu werden. Ob sie dabei aber noch Wort Gottes ist und als solches zu uns spricht, ist eine andere Frage.

Wie aber ist es möglich, dass nun doch in dem Wort von damals heute Gott zu uns spricht?

Ich möchte drei Gründe nennen, die dafür sprechen, dass es möglich ist:

Erstens ist da der Adressat der Bibel, der Mensch. Sicher, der Mensch damals und der Mensch von heute, sie sind in mancher Hinsicht sehr verschieden, allein schon in ihrer Prägung durch eine veränderte soziale und zivilisatorische Umwelt. Und doch: letzten Endes waren die Menschen damals doch auch wieder wie wir heute: Menschen, die glauben, hoffen, lieben, und Menschen, die zweifeln, resignieren und hassen. Menschen, die nach Wahrheit suchen, und Menschen, die der Lüge verfallen. Menschen, die das Leben lieben – und den Tod fürchten. Menschen, die Gott suchen, und Menschen, die letztlich sich selbst Gott sind.

Wer heute etwa Tragödien alter griechischer Dichter liest, wird ganz unmittelbar von ihnen angesprochen. So fremd uns manche ihrer Probleme und Erfahrungen sind, in anderen erkennen wir doch auch unsere wieder. Warum sollte es uns mit der Bibel nicht genauso gehen?

Zweitens ist da der eigentliche *Autor* der Bibel: Gott. Er, der Ewige, der die ganze Welt schuf und noch erhält, der sich damals seinem Volk Israel und dann neu in Jesus offenbarte, er ist auch heute derselbe: der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Vater Jesu Christi. Er bleibt sich selbst treu. Bei ihm ist „keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“ (Jak 1,17).

Deshalb aber gilt *drittens* auch sein Wort des Gebots wie der Zusage und der Verheißung unverändert. Deshalb bleibt die Bedeutung dessen, was er getan hat: dass Jesus Christus damals am Kreuz starb, ist auch für uns heute geschehen. Daran hat sich durch die fast 2000 Jahre, die seitdem vergangen sind, nichts geändert. Und dass er vom Tod auferstand und lebt, das ist bis heute ein Faktum von grundlegender Wichtigkeit für alle, die an ihn glauben. Ich wüsste wirklich nicht, was dafür sprechen könnte, dass Jesus inzwischen doch wieder gestorben wäre. Nein, er lebt – wie damals, als sein Geist die Herzen der ersten Christen erleuchtete und zu hingebender Liebe entflammte. Und er tut es heute genauso.

Dabei ist innerhalb des biblischen Worts heilsgeschichtlich zu differenzieren. Die Erwählung Israels ist zunächst ein partikulares Geschehen. D. h. sie gilt zunächst nur Israel und ist nur als solches dann auch für unseren Glauben von Bedeutung, d. h. sofern durch Abrahams Samen ein Segen auf alle Völker ausgehen soll. Das den neuen Bund begründende Geschehen von Kreuz und Auferstehung dagegen ist von vornherein universal, es zielt auf die Erlösung der ganzen Welt.

Ähnlich ist auch das biblische Gebot differenziert zu verstehen. Die mosaische Gesetzgebung gilt zunächst nur dem Volk Israel. Bestimmte Gebote, die speziell das Leben des alttestamentlichen Gottesvolkes regeln sollten, wie z. B. die Opfergesetze, sind für das Leben der Glieder des neuen Bundes nicht mehr verpflichtend, weil die alttestamentlichen Opfer durch das eine Opfer Jesu heilsgeschichtlich überholt sind. Anders jene alttestamentlichen Weisungen, die auch vor der Offenbarung am Sinai in Kraft waren, wie z. B. das Gebot, das menschliches Leben schützt (Gen 9,6) oder die Ehe (Gen 2,24). Überhaupt kann man vor allem von den Zehn Geboten als dem eigentlichen Kern des mosaischen Gesetzes sagen, dass sie allgemeine Gültigkeit haben. Deswegen werden sie dann auch im Neuen Testament wieder aufgenommen und bestätigt (Mt 23,1–19). Der Mensch ist sozusagen auf diese Ordnungen des Lebens hin geschaffen. Das wird besonders deutlich bei Paulus, wenn er das Problem der Homosexualität anspricht und, in sachlicher Übereinstimmung mit dem alttestamentlichen Gesetz (Lev 18), ein gleichgeschlechtliches Sexualverhalten mit aller Entschiedenheit als widernatürlich und deshalb als Sünde ablehnt (Röm 1,26f). Als mit der Erschaffung des Menschen gegeben ist diese Ordnung universal und über allen geschichtlichen Wandel hinweg bleibend gültig.¹⁷

Zum Schluss

Gott handelt und redet – damals wie heute. Sein Reden ist selbst ein Handeln, ein wirksames Eingreifen in den Gang der Dinge. Er redet auch in einer sehr persönlichen, unmittelbaren Weise zum einzelnen Menschen – aber immer in grundsätzlichem Zusammenhang und in Übereinstimmung mit seinem ein für allemal geschriebenen Wort. Zu ihm müssen wir immer wieder zurückkommen, bei ihm gleichsam einkehren und heimisch werden. Denn das biblische Wort ist nun einmal das vornehmliche Mittel, durch das Gott sich offenbart hat und noch offenbart, die Quelle aller unserer Erkenntnis Gottes und allen geistlichen Lebens.

Eben diese ständig neu mögliche aber auch nötige Rückwendung zum Hören auf das biblische Wort ist aber auch eine bleibende Herausforderung an die Christenheit und jeden einzelnen Christen, diese Chance zu nutzen und keine Mühe zu scheuen.

Ich möchte deshalb mit einigen praktischen Hinweisen schließen:

17 Vgl. H. Burkhardt: Einführung in die Ethik, Gießen²2005, S. 59–65.

Wie können wir unter uns das Verstehen der Bibel fördern?

1. Wir können es fördern durch regelmäßiges, möglichst planmäßiges, kontinuierliches Lesen der Bibel. Es können kleine, in sich zusammenhängende Abschnitte sein. Die Menge macht es nicht. Das Dranbleiben ist wichtig. Und immer mit der doppelten Frage: Was sagt Gott *hier*? Was sagt er hier *mir*? Das müssen nicht unbedingt tiefsinnige, ins persönliche Leben eingreifende Erkenntnisse sein. Vielleicht ist es manchmal etwas ganz Äußerliches, rein Bibelkundliches. Warum auch nicht? Wir müssen auch nicht unbedingt immer alles verstehen, was wir lesen. Wichtiger ist, dass wir das, was wir verstehen, versuchen uns zu merken und in unser Leben hineinzunehmen.

2. Dabei kann uns wohl eine moderne Bibelübersetzung helfen, vor allem am Anfang. Auf die Dauer allerdings wird wohl keiner, dem es wirklich um die Bibel geht, dabei stehen bleiben können, sondern so weit wie ihm möglich näher an den ursprünglichen Wortlaut und Wortsinn herankommen wollen. Da können ihm dann wörtlichere Übersetzungen wie z. B. Luther oder Elberfelder eine Hilfe sein.

3. Oft aber bleiben doch Fragen, die keine Übersetzung beantworten kann. Da helfen dann etwa Ausgaben mit kurzen Erläuterungen zum Text wie neuerdings bei der Elberfelder Jubiläumsbibel. Oder auch gute Bibelkommentare. Hundert Jahre nach ihrem Erscheinen immer noch unübertroffen sind hier etwa die „Erläuterungen zum Neuen Testament“ von Adolf Schlatter. Hilfreich vor allem für Nichttheologen ist auch die Wuppertaler Studienbibel – um nur diese beiden allgemeinverständlichen Kommentarreihen zu nennen.

4. Gründlichere Kenntnis der biblischen Zusammenhänge und historischen Hintergründe vermittelt ein gutes Bibellexikon wie etwa das gerade in einem Band neu herausgekommene Große Bibellexikon.

5. Selbstverständlich sollte jeder Bibelleser eine wenigstens kleine Bibelkonkordanz griffbereit haben, um selbständig biblischen Zusammenhängen nachgehen zu können.

6. Nicht zuletzt aber wird das Gespräch über der Bibel in Hauskreis oder Bibelstunde wichtig sein und helfen, Fragen zu klären, mit denen man alleine nicht zu Recht kommt.

Die Bibel verstehen – eine bleibende, manchmal Mühe machende Herausforderung. Aber noch viel mehr eine Quelle bleibender Freude daran, dass Gott, wirklich Gott selbst, hier geredet hat und noch redet.

Helmut Burkhardt: Understanding the Bible

Understanding the bible means: to understand what the Bible is and what it says. The Bible is the Word of God, i. e. the Spirit-inspired testimony to what God the Creator did in history for the salvation of mankind. – From this there arise two problems in understanding the Bible: If it is God's Word, how can human beings understand it? „The natural man receives not the things of the Spirit of God: for they are foolishness unto him“ (1 Cor 2,14). But the miracle of biblical inspiration means precisely this: God condescends to speak through human words and so to overcome the inner resistance of man against him. If the Bible is the witness to the actions of in history, this results in a gulf for understand between then and now. But this can be bridged by learning and understanding the original biblical languages and by investigating the historical environment of the Bible.

But how can such a word from times long ago speak to us today? Humanity then was essentially the same as it is now. And the God of the Bible is also the same today. Therefore his Word from the past is still valid also in our time. The article concludes with practical advice that will help non-theologians also with Bible study.